

Wie gut sind die Konjunkturprognosen? : Methoden, Ziele, Grenzen

Autor(en): **Sieber, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **71 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Sieber

Wie gut sind Konjunkturprognosen?

Methoden, Ziele, Grenzen

Jeweils im Frühjahr und Herbst haben die Prognoseinstitute Hochkonjunktur. Die Publikationen von Voraussagen häufen sich. An manchen Tagen kann sich der geneigte Leser nicht nur eine, sondern mehrere Prognosen zu Gemüte führen.

Konjunkturprognosen befassen sich mit der zu erwartenden Entwicklung der massgebenden gesamtwirtschaftlichen Grössen. Der Kerndatensatz besteht aus volkswirtschaftlichen Aggregaten, insbesondere der Wertschöpfung und anderer wichtiger Daten zur Beschäftigung, Teuerung und über die Finanzmärkte. Der Detaillierungsgrad der prognostizierten Grössen variiert. Während einige Prognostiker sich auf die wichtigsten Aggregate beschränken, machen andere sehr detaillierte Aussagen über die Verwendungs- und Einkommenseite des Bruttosozialproduktes oder die Gliederung der Wertschöpfung nach Branchen.

Eine ernstzunehmende Prognose wird nie *absolut* dargestellt, sondern *bedingt*. Es wird explizit dargelegt, von welchen internationalen und inländischen Rahmenbedingungen ausgegangen wird. Für eine kleine, eng in die Weltwirtschaft integrierte Volkswirtschaft wie die der Schweiz, spielt die Konjunktur in den wichtigsten Handelspartnerländern eine wesentliche Rolle. Wegen der Grössenverhältnisse hat unsere Wirtschaft kaum einen Einfluss auf die Entwicklung in der Weltwirtschaft. Die weltwirtschaftlichen Daten bilden eine Vorbedingung für die Prognose der inländischen Wirtschaftsentwicklung. Damit soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass unser eigenes Wirtschaftsgeschehen vollständig vom Ausland abhängt. Bei einigen Einflussgrössen besteht ein gewisses Mass an autonomem Handlungsspielraum. Das gilt in erster Linie für die Geld- und Finanzpolitik, aber auch für die Arbeitsmarktpolitik.

Jede Prognose ist zweiteilig: In einem ersten Schritt muss über die plausibelsten Voraussetzungen entschieden werden; in einem zweiten Schritt wird aus den Grundannahmen die eigentliche Prognose abgeleitet. Kann sich der Prognostiker nicht für ein bestimmtes Grundscenario entscheiden, so stellt er ein Alternativscenario auf und leitet daraus eine alternative Prognose ab.

Die Methode, die man zur Erstellung von Prognosen verwendet, hängt entscheidend vom Verständnis über die grundlegenden Zusammenhänge in einer Volkswirtschaft ab. Beispielsweise hätte ein Prognostiker im alten Ägypten herauszufinden versucht, ob die Flut im Nil zuverlässig vorausgesagt werden kann. Vielleicht war die Geschichte der sieben fetten und der sieben mageren Jahre ein erster Modellansatz, der mit langfristigen Regelmässigkeiten der Wasserführung des Nils zu arbeiten versuchte. Für Industrieländer mit weltweiter Verflechtung und gut ausgebildeten Märkten drängen sich allerdings andere Verfahren auf.

Um die Ziele und Methoden des Prognostizierens verständlich zu machen, ist vom Grundverständnis der Funktionsweise einer Volkswirtschaft auszugehen. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war dieses Grundverständnis vom Bild einer zur Instabilität neigenden Wirtschaft geprägt. Erst nach drei Jahrzehnten kräftigen Wachstums ging man dazu über, die Selbstregulierungskräfte der Märkte wiederum stärker zu gewichten.

Prognosen in einer zur Instabilität neigenden Wirtschaft

Die Nachkriegszeit war vom Denken des Keynesianismus beeinflusst, ein Denkansatz, der von den Erfahrungen der Depression in den dreissiger Jahren geprägt war. Man ging von einer Wirtschaft aus, die zur Instabilität neigt. Unterbeschäftigung galt als permanenter Zustand. Das konjunkturelle Auf und Ab wurde vor allem vom realen Sektor her bestimmt. Auf diesem Hintergrund wurden staatliche Aktivitäten zur Stabilisierung der Konjunkturschwankungen zur Notwendigkeit. Die Überzeugung herrschte vor, dass durch konjunkturpolitische Massnahmen, wie z. B. die Finanzpolitik, das Beschäftigungsniveau dauerhaft erhöht werden könne. Im keynesianischen Grundverständnis der Wirtschaft kommt den Prognosen eine entscheidende Bedeutung zu. Sie werden zur Vorbedingung einer antizyklischen Konjunkturpolitik des Staates.

In diese Zeit des Keynesianismus fällt die Entwicklung der ökonometrischen Modelle. Ihr Grundanliegen besteht darin, den Wirtschaftskreislauf möglichst exakt abzubilden. Für jeden Bereich oder Markt wird mit ökonometrischen Methoden eine Gleichung geschätzt. Die einzelnen Gleichungen werden anhand einer Modellstruktur zu einem Ganzen zusammengefügt. Das Modell erlaubt es, die interessierenden makroökonomischen Grössen in Abhängigkeit von sogenannten exogenen Variablen zu bestimmen. Diese setzt das Modell als gegeben voraus. Typische exogene Variablen sind die Messgrössen für die staatliche Politik (Geldmenge, Staatsaus-

gaben, Staatsdefizit usw.) oder die Daten zur Auslandkonjunktur. Ursprüngliche Idee dieser Modelle war es, dem Staat und den Unternehmen möglichst detaillierte Informationen über das Wirtschaftsgeschehen zu vermitteln. Gewisse Berührungspunkte mit zentral verwalteten Wirtschaftssystemen sind nicht von der Hand zu weisen. Man denke etwa an Frankreich und seine «*planification indicative*».

Prognosen in einer zur Stabilität neigenden Wirtschaft

Gegen Mitte der siebziger Jahre begann sich die Auffassung durchzusetzen, dass die Wirtschaft, vor allem in mittelfristiger Sicht, zur Stabilität hin tendiere. Inzwischen gemachte Erfahrungen wiesen in diese Richtung:

- Seit dem Kriegsende hatten sich die westlichen Industriestaaten auf einem stetigen Aufwärtspfad befunden. Zwar waren verschiedene Störungen eingetreten, doch war nicht zu übersehen, dass die Wirtschaft immer wieder auf einen Wachstumspfad zurückfand.
- Die Möglichkeiten einer antizyklischen Finanz- oder Geldpolitik hatten sich als kaum sehr wirksam erwiesen. Im Gegenteil liess sich nachweisen, dass von entsprechenden Bemühungen eher destabilisierende Wirkungen ausgingen.
- Das mittelfristige Wachstum liess sich auf Dauer kaum durch konjunkturpolitische Massnahmen beleben. Zeitweilige Erfolge mussten entweder mit Inflation und/oder mit strukturellen Fehlentwicklungen erkauft werden.

Im Licht derartiger Erfahrungen überwiegt heute die Ansicht, dass mittelfristig die Wirtschaft auf ein Gleichgewicht hin tendiert. Dieses ist durch das Potentialwachstum charakterisiert, das primär durch reale Gegebenheiten und Strukturen (Kapitalausstattung der Wirtschaft, Bildungsstand der aktiven Bevölkerung, Funktionsfähigkeit der Märkte, Regulationen usw.) und nicht durch konjunkturelle Ereignisse bestimmt wird. Externe Schocks führen dieser Auffassung zufolge nicht mehr dazu, dass sich die Wirtschaft permanent vom Gleichgewicht entfernt. Die Abweichung dauert so lange, bis sich das Preissystem an die neuen Gegebenheiten angepasst hat. Das kann wegen relativ hohen Informations- und Transaktionskosten im realen Sektor der Wirtschaft ein bis zwei Jahre dauern.

Die Idee des Wachstumspotentials führt dazu, dass den kurz- und mittelfristigen Prognosen ein unterschiedlicher Ansatz zugrundegelegt wird. Während kurzfristig die Anpassung der Wirtschaft an das Potentialwachstum im Vordergrund steht, geht es mittel- und langfristig um die Erklärung des Potentialwachstums selber.

Das mittelfristige Wachstumspotential

Erstes Ziel einer Wirtschaftsprognose ist es, sich Klarheit über das mittelfristige Wachstumspotential zu verschaffen. Steht man jedoch vor der Aufgabe, dieses Potential zu prognostizieren, so muss man ernüchert feststellen, dass die hochentwickelten quantitativen Verfahren nicht sehr viel weiterhelfen. Dies aus zwei Gründen: Erstens sind die Variablen, die das Potential erklären, nur schwer quantifizierbar. Zweitens existieren keine früheren Beobachtungen, welche die Herstellung eines zahlenmässigen Erklärungszusammenhangs erlauben. Wir verfügen über keinen Stützbe- reich für eine Prognosegleichung. Die verwendeten Zahlen zum Potential- wachstum stellen somit in der Regel in Zahlen gefasste qualitative Beurtei- lungen dar.

Das Wachstumspotential hat in den letzten Jahren verschiedentlich Änderungen erfahren. In den sechziger Jahren befanden sich die westli- chen Industrienationen in voller wirtschaftlicher Expansion. Die Faktor- märkte waren nicht ausgenützt; kräftige Zuwachsraten konnten realisiert werden (Potentialwachstum für die Schweiz: über 4 Prozent). Mit dem ersten Ölpreisschock, den auftauchenden Umweltproblemen und den Befürchtungen bezüglich der Grenzen des Wachstums stellten sich wesent- lich tiefere Raten ein (für die Schweiz: $1\frac{1}{2}$ Prozent). Mitte der achtziger Jahre erkannte man, dass sowohl die Knappheitsprobleme als auch die Umweltprobleme nicht unbedingt in eine Katastrophe führen müssen. Als man in der westlichen Welt dazu überging, sich wieder vermehrt auf die Marktkräfte zurückzubedenken und übermässige Regulationen abzubauen, erhöhte sich wiederum das Potentialwachstum. In die gleiche Richtung wirken Integrationsbemühungen in Europa. In der Folge breitete sich Optimismus aus. Heute wird das Potentialwachstum der schweizerischen Volkswirtschaft auf rund $2\frac{1}{2}$ Prozent veranschlagt.

Kurzfristige Prognosen

Die kurzfristige Wirtschaftsentwicklung wird weit stärker durch kon- junkturelle Ereignisse geprägt. Externe Schocks oder Änderungen in der Wirtschaftspolitik können die Wirtschaft zeitweilig vom Gleichgewichts- pfad entfernen. 1975 und 1982 kam es zu zwei Erdölschocks, 1991 beein- flussen die Kriegswirren am Golf das Wirtschaftsgeschehen.

Die ökonomischen Modelle wurden verschiedentlich an die neueren theoretischen Erkenntnisse angepasst. Sie sind heute durchaus in der Lage, Abweichungen vom Potential zu erklären. Ihre Stärke besteht in der Pro- gnose von Ereignissen, die leicht quantifizierbar sind (z. B. das Anheben

eines Steuersatzes). Nachteilig ist die Vielzahl von Gleichungen, welche die einzelnen Märkte reflektieren und die nach der neueren Theorie für die Erklärung der Ereignisse auf der Ebene einer Volkswirtschaft insgesamt weniger bedeutsam sind. Ihre Komplexität erschwert das Erkennen der relevanten Zusammenhänge. Zudem weisen quantitative Aussagen in der Regel eine sehr hohe Streuung auf. Mit einem quantitativen Verfahren wird lediglich ein Vertrauensbereich festgelegt, innerhalb dessen der wahre Wert zu liegen kommt. Die komplexe Struktur der Modelle erlaubt zudem keine verlässlichen Aussagen über den Streubereich. Damit spiegeln sie eine Genauigkeit vor, die sie nicht erreichen können.

Als Alternative bieten sich *reine Extrapolationen* an. Gerade die Trägheit des realen Sektors begünstigt dieses Vorgehen. Als wichtigstes Verfahren hat sich die Zeitreihenanalyse nach Box und Jenkins erwiesen. In Phasen einer konjunkturellen Aufwärtsbewegung über Jahre hinweg ist ihr Prognosewert gross. Der Nachteil besteht darin, dass Zeitreihenanalysen auf das Wissen über theoretische Zusammenhänge und über die bekannten Variationen exogener Variablen hinwegsehen. Darüber hinaus würde es der ökonomischen Theorie ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn Extrapolationen zu gleichen oder besseren Ergebnissen führten als Modelle. Glücklicherweise konnte verschiedentlich belegt werden, dass Extrapolationen insbesondere dann unterlegen sind, wenn sich eine wichtige exogene Variable ändert. Weiter sinkt ihre Zuverlässigkeit mit der Ausdehnung des Zeithorizontes.

Am weitesten verbreitet ist heute das sogenannte *eklektische Verfahren*, das aus den beiden erwähnten hergeleitet wird. Es stützt sich nicht nur auf umfassende Makromodelle, sondern auch auf relativ einfache Teilmodelle. Für jede Grösse sucht sich das eklektische Vorgehen, das am besten geeignete Verfahren aus. Spezifisches Wissen über Teilbereiche der Wirtschaft kann gezielt eingebaut werden. Damit wachsen allerdings die Schwierigkeiten, die einzelnen Teile zu einem kohärenten Ganzen zusammenzufügen. Derartige Prognosen sind in der Regel nicht nachvollziehbar. Ihnen haftet damit eine gewisse Willkür an. Weiter ist die Genauigkeit der Aussagen nur schwer abzuschätzen.

Was ist eine gute Prognose?

Der Prognostiker tut gut daran, keine Scheingenauigkeit vorzuspiegeln. Im Idealfall sollte er sich darauf beschränken, die Daten auf einen, allenfalls auf einen halben Prozentpunkt genau auszuweisen. Die Qualität einer Prognose hängt entscheidend von der Schätzung des mittelfristigen Wachstumspotentials ab. Deren Hauptschwierigkeit liegt in der Beurteilung, ob

eine bestimmte Entwicklung lediglich temporären Charakter hat oder von Dauer ist und damit den Wachstumspfad der Wirtschaft beeinflusst. Eine gute Prognose sollte ein Abweichen vom Potential (Rezession oder Boom) möglichst zuverlässig voraussagen und insbesondere folgenden Ansprüchen genügen können:

- Bestimmung des Zeitpunktes des Eintretens einer Abweichung,
- Voraussage der Dauer des Ausmasses einer Abweichung,
- Bestimmung der Chronologie der Ereignisse sowie der Entwicklungstendenzen.

Über die letzten 20 Jahre hinweg, hatten wir während etwa 16 Jahren kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufschwung und während vier Jahren Rezession. Unter solchen Bedingungen macht es wenig Sinn, die Qualität einer Prognose in den durchschnittlichen jährlichen Abweichungen zu messen. Es sollte interessieren, ob der mittelfristige Wachstumspfad getroffen und die Abweichungen vorausgesagt werden konnten.

Die Qualität der Prognosen

Aus Platzgründen können wir an dieser Stelle keinen Vergleich der Güte der verschiedenen Prognosen in der Schweiz geben. Wir halten uns deshalb an die Prognosen der Kommission für Konjunkturfragen.

Die Rezession 1975 war die stärkste der Nachkriegszeit. In den Prognosen des Jahres 1974 wurde dies nicht erkannt. Einerseits ist das Ausmass der weltweiten Rezession unterschätzt worden, andererseits wurde nicht berücksichtigt, dass die Schweiz zu diesem Zeitpunkt eine wesentlich restriktivere Geldpolitik als die andern westlichen Länder verfolgt hat.

Prognose für 1975

Rubrik	Veränderungsraten zum Vorjahr	
	prognostiziert	tatsächlich
Konsum	0.5	2.7
Investitionen	-8.6	-13.2
Exporte	2.4	- 6.4
Importe	-1.0	-15.3
Bruttoinlandprodukt	-1.0	- 6.7

Zutreffender ist das Resultat anlässlich der Rezession 1982 ausgefallen. Es wurde erkannt, dass die restriktive Geldpolitik der Schweiz und die rückläufige Weltkonjunktur Spuren in der Realwirtschaft hinterlassen würden:

Prognose für 1982

Rubrik	Veränderungsraten zum prognostiziert	Vorjahr tatsächlich
Konsum	0.3	0.0
Investitionen	-3.5	-2.6
Exporte	0.2	2.9
Importe	0.2	-2.6
Bruttoinlandprodukt	-1.1	-0.9

Im Laufe der achtziger Jahre stellte sich eine Erhöhung des Potentialwachstums ein. Die meisten Prognostiker (eine Ausnahme bildet die BAK Basel) übersahen dies. Aus diesem Grunde fielen in diesen Jahren die Prognosen allgemein zu tief aus. Dies erstaunt nicht, wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten die Voraussage des Potentialwachstums zu kämpfen hat. Gute Resultate erzielten die Prognostiker in der Folge des Börsenkrachs 1987, als praktisch alle Auguren in der Schweiz korrekt voraussagten, dass die «Fundamentals» gut seien und es keinen Grund für eine Rezession gebe.

Fazit

Heute verfügen wir über ein gut ausgebildetes Instrumentarium zur Erstellung von Wirtschaftsprognosen. Auf der Seite der Daten bestehen zwar noch gewisse Lücken, die aber — so ist zu hoffen — vom Bundesamt für Statistik im Rahmen der Überprüfung der amtlichen Statistik in den nächsten Jahren geschlossen werden. Trotz aller ausgeklügelten Hilfsmittel verbleibt dennoch ein Risiko. Es betrifft dies vor allem die Bestimmung des gesamtwirtschaftlichen Wachstumspotentials, das wir zwar abschätzen, jedoch nicht aufgrund früherer Erfahrungen berechnen können.

Aufgrund dieser Erfahrungen ist vor allzu grosser Zahlengläubigkeit zu warnen. Auch vom besten Prognostiker ist nicht zu erwarten, dass er das Geschehen auf die Kommastellen genau voraussagen kann. Das Bild, das Prognosen geben können, bleibt gezwungenermassen grob.